

Aus der Landesgeschäftsstelle

- Kritik an Kürzungsplänen S. 2
Diakonie: Landesregierung verfehlt Ziele der UN-Behindertenrechtskonvention
- „Sieben Wochen ohne Sofort“ S. 3
Diakonie startet Facebook-Aktion zur Fastenzeit
- „Total normal – barrierefrei durchs Leben“ S. 4
Die Diakonie in Württemberg thematisiert die Teilhabe für alle Menschen
- Entwicklung des Arbeitsmarkts führt nicht zum Abbau von Arbeitslosigkeit S. 5
109.900 mehr Beschäftigte bei nur 8.319 weniger Arbeitslosen in einem Jahr
- Ein neues Kapitel aufschlagen S. 7
Rom: Evangelische und katholische Kirche betonen Weg der Ökumene
- „Jedes Kind ist willkommen und hat ein Recht auf Teilhabe“ S. 8
Aktionsplan Inklusion fördert Kitas bei der Gestaltung von Vielfalt und Mittun

Aus den Regionen

- Starthilfe für junge Familien S. 10
Evangelische Gesellschaft unterstützt frischgebackene Eltern in Stuttgart
- Türkische Erzieherinnen informieren sich über Kitas in Stuttgart S. 11
Kooperationspartner ist die Evangelische Fachschule für Sozialpädagogik

Kurznachrichten S. 12

Personalnachrichten S. 14

Redaktion: Claudia Mann

Kritik an Kürzungsplänen

„Die Diakonie in Baden-Württemberg spricht sich vehement gegen die angekündigten Kürzungen in der Behindertenhilfe aus. Die geplante Reduzierung von 8,4 Millionen Euro (2016) auf nun 7,4 Millionen Euro ist ein falsches Signal,“ so die beiden Oberkirchenräte Urs Keller und Dieter Kaufmann, Vorstandsvorsitzende der Diakonischen Werke in Baden und Württemberg.

Stuttgart/Karlsruhe. Die Diakonie betont, Baden-Württemberg sei verpflichtet, die Ziele des Bundesteilhabegesetzes und der UN-Behindertenrechtskonvention zu verfolgen. Darüber hinaus habe das Land durch die Landesheimbauverordnung sich selbst Standards gesetzt. Mit dem jetzigen Sparkurs ließen sich diese Ziele aber nicht erreichen. Die Landesregierung gehe den falschen Weg.

Bereits 2012 habe die Landesarbeitsgemeinschaft der öffentlichen und freien Wohlfahrtspflege in Baden-Württemberg einen Investitionsbedarf von etwa 110 Millionen Euro jährlich und damit ein jährliches Fördervolumen von mindestens 44 Millionen Euro ermittelt. Davon stelle das Land mit 8,4 Millionen Euro für den reinen Wohnbereich deutlich zu wenig Fördermittel zur Verfügung. Man kann nicht teure Programme verfolgen und die Frage ihrer Umsetzung mit Mittelkürzungen beantworten.

Die Diakonie sei bereit, den Rahmen der neuen Gesetze zum Wohle der Betroffenen auszufüllen. An den hoch kostenintensiven Vorgaben für Neubau und Modernisierungsmaßnahmen werde man aber ohne bessere Förderung durch das Land scheitern.

Die Diakonie appelliert deshalb an die Landesregierung, den Umbau der Behindertenhilfe und Psychiatrie mit verstärkter Kraft aktiv mitzugestalten, sich für landesweit gleichwertige Lebensverhältnisse einzusetzen und die Zielsetzungen der UN-Behindertenrechtskonvention für alle Menschen mit Behinderung und psychischer Erkrankung anzustreben.

Die Diakonie in Baden-Württemberg fordert daher vom Land, die Fördermittel für die Einrichtungen der Behindertenhilfe und Psychiatrie aufzustocken und die Fördergrundlagen komplett zu überarbeiten. Hier gebe es viele ungelöste Probleme, die am Ende insbesondere die Schaffung von adäquatem Wohnraum für Menschen mit komplexeren Bedarfen erschweren. pm

Weitere Informationen: Andrea Schlepper, Pressesprecherin und Leiterin der Abteilung Presse und Kommunikation, Tel.: 0711/1656-118, E-Mail: schlepper.a@diakonie-wuerttemberg.de

„Sieben Wochen ohne Sofort“

Das Diakonische Werk Württemberg ruft zum Innehalten und Nachdenken auf. In der Fastenzeit setzt die Diakonie sieben Wochen lang vom 1. März bis 16. April 2017 in den sozialen Medien ihre Arbeitsfelder in Bezug zum Motto der kirchlichen Fastenaktion „Sieben Wochen ohne Sofort“. So ruft beispielsweise der Fachreferent für die seelische Gesundheit in der ersten Woche unter dem Motto „alles hat seine Zeit“ zum achtsamen Umgang mit sich selbst auf. Feedback und Diskussion sind ausdrücklich gewünscht.

Stuttgart. „Wir regen dazu an, in der Fastenzeit eigene Einstellungen und Gewohnheiten zu hinterfragen. Der Verzicht auf das schnelle Sofort und die Besinnung auf das, was uns trägt und ausmacht, soll Appetit auf das Leben neben der Alltagshektik machen“, sagt Oberkirchenrat Dieter Kaufmann, Vorstandsvorsitzender des Diakonischen Werks Württemberg. Fasten beschränke sich nicht auf den Verzicht von Alkohol oder bestimmter Nahrungsmitteln. Es bedeutet auch, den Mitmenschen in seiner Art wieder anders wahrzunehmen.

Sieben Wochen ohne ein „Sofort“. Geht das in der Diakonie? Sicherlich nicht immer und in allen Bereichen. Nicht in Krankenhäusern und den Altenpflegeheimen, nicht in der Soforthilfe bei einer Katastrophe – nicht, wenn Leib und Leben in Gefahr sind. Aber: „Jeder Mensch braucht Zeit für sich, zum Auftanken und Regenerieren an Leib und Seele“, sagt Oberkirchenrat Kaufmann. Zeit für Ruhe, zum Nachdenken und zum Einüben von Geduld. Berufstätige und Schüler genauso wie Rentner und Menschen ohne Arbeit. „Sich in Geduld zu üben, ist schwierig besonders auch in Zeiten von Krankheit und Schwäche.“

Die seelische Gesundheit ist Thema der ersten Fastenwoche(1.-7. März). „Alles hat seine Zeit“: Nicht alles muss sofort und auf einmal geschehen, jeder Augenblick verdient Beachtung. Nicht jeder kann mithalten in der schnellen Taktung des Arbeitslebens. In der zweiten Woche (8. bis 14. März), heißt es: „Nicht alles sofort entscheiden.“ Die Diakonie legt dabei das Augenmerk auf die Familienplanung.

Seit mehr als 30 Jahren lädt die Aktion „Sieben Wochen Ohne“ ein, die Zeit zwischen Aschermittwoch und Ostersonntag bewusst zu erleben und zu gestalten. Sieben Wochen Ohne heißt: eingeschliffene Gewohnheiten durchbrechen, die Routine des Alltags hinterfragen, seinem Leben möglicherweise eine neue Wendung geben oder auch nur entdecken, worauf es ankommt. In Kirchengemeinden, Schulen und Vereinen haben sich Tausende Fastengruppen gebildet. cm

www.facebook.com/DiakonieWuerttemberg

#DiakonieFastenaktion

#7Wochenohne

„Total normal – barrierefrei durchs Leben“

Die Diakonie in Württemberg setzt sich für eine inklusive Gesellschaft ein. Im Blick auf den Welttag der Sozialen Gerechtigkeit am 20. Februar bat sie unter dem Motto „Total normal – barrierefrei durchs Leben“ um Unterstützung für ihre Arbeit. Im Mittelpunkt der Spendensammlung am Tag zuvor stand die Teilhabe für Menschen mit Behinderung, für arme, arbeitslose, psychisch kranke und alte Menschen oder für Flüchtlinge. „Unser Ziel ist, Lebensräume inklusiv zu gestalten und das Miteinander vor Ort zu fördern“, sagte Oberkirchenrat Dieter Kaufmann, Vorstandsvorsitzender des Diakonischen Werks Württemberg.

Stuttgart. Für Oberkirchenrat Dieter Kaufmann ist soziale Gerechtigkeit ein wesentlicher Aspekt von Inklusion. „Die christliche Gemeinde weiß, wie gut es ist, füreinander da zu sein. Deshalb setzen wir uns im Namen Jesu dafür ein, dass jeder Mensch ein existenzsicherndes Einkommen und den Zugang zu Bildung und Freizeitbeschäftigung hat.“ Vor allem langzeitarbeitslose Menschen und Kinder hätten unter dem Verzicht auf Teilhabe zu leiden. „Unser christlicher Auftrag ist es deshalb, die soziale Gerechtigkeit weiter voranzubringen“, betont er. Die Diakonie setzt seit vielen Jahren Projekte zur Inklusion um, die ohne Spendenmittel nicht möglich wären. Sie unterstützt zum Beispiel ein Treffpunkt-Café oder Beweglichkeitstraining für Senioren mit und ohne Behinderung. Der Aktionsplan „Inklusion leben“ von Evangelischer Landeskirche und Diakonie in Württemberg bestärkt Kirchengemeinden, kirchliche Werke und diakonische Einrichtungen darin, die Inklusion von Menschen mit eingeschränkten Teilhabemöglichkeiten systematisch zu fördern und vor Ort konkrete Schritte umzusetzen. Auf allen Ebenen von Landeskirche und Diakonie soll dabei die Teilhabe nachhaltig gefördert werden. Zur Umsetzung bietet die Geschäftsstelle im Diakonischen Werk Württemberg Beratung, Begleitung und Unterstützung an. Ziel: Bis zum Jahr 2020 Inklusion als Querschnittsthema und Handlungsstrategie innerhalb von Landeskirche und Diakonie verankern.

Gerechtigkeit und Beteiligung dürfen in Politik und Gesellschaft laut Kaufmann keine Worthülse bleiben. Notwendig für eine gelingende Inklusion seien Kümmerer, Brückenbauer, Ressourcen und die Vernetzung von Akteuren vor Ort, um Themen wie Quartiersentwicklung, Arbeit, Gesundheit oder Migration zu bündeln. „Inklusion gibt es nicht zum Nulltarif“, betont Kaufmann. So brauche die Umsetzung der UN-Behindertenrechtskonvention eine ausreichende Finanzierung. Die Regel- und Sondersysteme im Bereich des Sozialen und der Bildung seien so umzubauen, dass Qualität und bewährte Strukturen erhalten bleiben. Kaufmann fordert, dass professionelle Assistenten Menschen unterstützen und warnt gleichzeitig davor, bewährte Förder- und Spezial-Einrichtungen vorschnell aufzulösen. wk

www.diakonie-wuerttemberg.de/aktionen-spenden/februarsammlung/
www.diakonie-wuerttemberg.de/inklusion/

Entwicklung des Arbeitsmarkts führt nicht zum Abbau von Arbeitslosigkeit

- 109.900 mehr Beschäftigte bei nur 8.319 weniger Arbeitslosen als vor einem Jahr
- Zwar haben 72.008 Personen ihre Arbeitslosigkeit beendet, aber nur 20.593 Personen konnten in eine Erwerbstätigkeit übergehen
- Zahl der erwerbsfähigen Leistungsberechtigten von Hartz IV beträgt 329.521, 18.102 mehr als vor einem Jahr

Stuttgart. Die Zahl der Arbeitslosen ist im Februar 2017 um 3.647 Personen oder 1,6 Prozent gesunken. Gegenüber dem Vorjahresmonat ist sie zwar um 8.319 Personen niedriger ausgefallen, dieser Rückgang ist jedoch gegenüber der Gesamtzahl von 230.021 Arbeitslosen in Baden-Württemberg relativ gering.

Auf dem Hintergrund, dass es insgesamt 109.900 Beschäftigte mehr als vor einem Jahr gibt (insgesamt 4.528.900), stellt man fest, dass sich die positive Entwicklung des Arbeitsmarkts nicht im Abbau der Arbeitslosigkeit niederschlägt. Insbesondere unter dem Aspekt, dass sich die Zunahme der Beschäftigtenzahl nahezu verdoppelt hat, ist die Auswirkung auf die Arbeitslosenzahl enttäuschend. Die Arbeitsmarktentwicklung lässt die Arbeitslosen zurück. Das Statistische Landesamt weist darauf hin (www.statistik-bw.de/Presse/Pressemitteilungen/2016351), dass die Zunahme der Beschäftigtenzahl auch darauf zurückzuführen ist, dass die durchschnittliche Arbeitszeit pro Beschäftigtem gesunken ist. Es arbeiten also mehr Menschen in Teilzeitarbeitsverhältnissen. Hinzu kommt, dass die Zahl der Arbeitssuchenden gegenüber dem Vorjahresmonat um 2,8 Prozent auf 421.643 Personen gestiegen ist. Die Konkurrenz auf dem Arbeitsmarkt wird größer.

Die Zahl der Unterbeschäftigten – derer, die krank oder in Maßnahmen, aber eigentlich auch arbeitslos sind, fällt mit 317.041 deutlich höher aus als die der registrierten Arbeitslosen. Gerade diese Zahl steigt gegenüber dem Vormonat (2.796) wie auch gegenüber dem Vorjahresmonat (12.881).

Der Bericht der Arbeitsagentur weist aus, dass im Februar zwar 72.008 Personen ihre Arbeitslosigkeit beendeten, aber nur 20.593 Personen aus der Arbeitslosigkeit in eine Erwerbstätigkeit übergehen konnten. Nur 13,4 Prozent derjenigen, die aus dem SGB II, also dem Bezug von Hartz-IV-Leistungen, heraus ihre Arbeitslosigkeit beendeten, konnten eine Erwerbstätigkeit beginnen. Von den SGB-III-Empfängern, die aus der (Kurzzeit-)Arbeitslosigkeit abgingen, waren das immerhin 41,2 Prozent. Insgesamt hat der Anteil derjenigen abgenommen, die aus der Arbeitslosigkeit heraus eine Erwerbstätigkeit aufnehmen können.

Der Bestand an offenen Stellen beträgt 93.278, 4.763 mehr als im Vormonat, aber dennoch kommen auf jede gemeldete offene Stelle immer noch rechnerisch ungefähr 2,5 Arbeitslose.

Die Zahl der Beschäftigung schaffenden Maßnahmen ist gegenüber dem Vormonat um 163 und gegenüber dem Vorjahresmonat um 281 auf jetzt 4.283 Plätze gestiegen. Diese Zahl ist gegenüber einer Gesamtzahl von 65.398 Langzeitarbeitslosen mehr als ungenügend und die Ausrichtung der Arbeitsmarktmaßnahmen auf Qualifizierung anstelle von öffentlich geförderter Beschäftigung ist angesichts der Struktur der Arbeitslosigkeit eine falsche Schwerpunktsetzung.

Die Zahl der Menschen, die von Hartz-IV-Leistungen leben – die Arbeitslosen im Rechtskreis SGB II und ihre Angehörigen – ist im Jahresverlauf deutlich um 27.521 auf 459.414 Menschen gestiegen. Allein die Zahl der erwerbsfähigen Leistungsberechtigten beträgt 329.521 und damit 18.102 mehr als vor einem Jahr. Diese Entwicklung ist deutlich negativer als die der reinen Arbeitslosenzahlen. Scheinbar gelingt es den Menschen selbst bei Aufnahme einer Arbeit nicht, sich aus der Hilfebedürftigkeit zu befreien. Dieser Trend nimmt zu.

Die Verfestigung der Langzeitarbeitslosigkeit zeigt sich unverändert an der durchschnittlichen Dauer der Arbeitslosigkeit für Langzeitarbeitslose, die im SGB-II-Bereich jetzt bei 583 Tagen liegt, einem Tag mehr als im Vormonat und sogar 16 Tage mehr gegenüber dem Vorjahresmonat. Demgegenüber beträgt die Dauer der Arbeitslosigkeit im SGB III, der Kurzzeitarbeitslosen, nur durchschnittlich 159 Tage und ist gegenüber dem Vorjahresmonat um 12 Tage gesunken.

Die positive wirtschaftliche Entwicklung sollte jetzt verstärkt genutzt werden, um diesen Menschen durch eine qualifizierte öffentlich geförderte Beschäftigung die Teilhabe an Arbeit zu ermöglichen und eine Brücke in den ersten Arbeitsmarkt zu schaffen. Stattdessen wird inzwischen für die Verwaltung der Arbeitslosigkeit mehr als doppelt so viel ausgegeben wie für Unterstützungs- und Eingliederungsmaßnahmen. Dabei werden nach einem Bericht des Instituts für Arbeitsmarkt- und Berufsforschung (KB 4/2016) nur noch 14 Prozent aller Stellenbesetzungen über die Agenturen für Arbeit abgewickelt. Was die Agenturen und Jobcenter als ihr Kerngeschäft reklamieren, findet weitestgehend ohne sie statt.

Weitere Hinweise unter:

<http://www.initiative-pro-arbeit.de/>

<http://www.o-ton-arbeitsmarkt.de/>

Ein neues Kapitel aufschlagen

Oberkirchenrat Dieter Kaufmann, Vorstandsvorsitzender des Diakonischen Werks Württemberg und Ratsmitglied der Evangelischen Kirche in Deutschland (EKD), gehörte zur EKD-Delegation, die am 6. Februar 2017 eine Privataudienz bei Papst Franziskus hatte. Andrea Schlepper, Pressesprecherin des Diakonischen Werks Württemberg und Leiterin der Abteilung Presse und Kommunikation, hat ihn befragt.

Herr Kaufmann, eine Privataudienz beim Papst – die wenigsten von uns kommen in diesen Genuss. Was passiert da?

Der Papst hat unsere Delegation des Rates der EKD empfangen und jeden persönlich begrüßt. Dabei hat jeder Gelegenheit, dem Papst ein paar Worte zu sagen. Ich habe ihm Grüße von der Diakonie in Deutschland übermittelt.

Worum ging es bei diesem ökumenischen Zusammentreffen?

In der Tat um die Ökumene. Der Papst hat wörtlich gesagt, dass er für die Zukunft unsere unwiderrufliche Verpflichtung bekräftigen möchte, gemeinsam das Evangelium zu bezeugen und auf dem Weg zur vollen Einheit voranzuschreiten. Das war schon ein starkes Bekenntnis.

Sie als evangelischer Würdenträger sprechen mit dem Oberhaupt der katholischen Kirche über Ökumene. Welche Bedeutung hat das für Sie persönlich?

Die Ökumene ist mir als Mensch, als Christ, als Pfarrer und Ratsmitglied ein großes Anliegen. Ich habe mich jahrzehntelang mit der Entwicklung der Ökumene beschäftigt. Und wenn der Papst nun im 500. Jahr der Reformation solche Worte spricht, berührt mich das sehr. Dass ein Reformationsjubiläum gerade auch ökumenisch gefeiert wird, das gab es noch nie. Die früheren Jahrhundertjubiläen der Reformation waren eher gekennzeichnet durch das starke Gegeneinander der beiden Kirchen.

Welche Botschaft aus Rom überbringen Sie den haupt- und ehrenamtlichen Mitarbeitenden der Diakonie in Württemberg?

Die Wiederentdeckung der gemeinsamen Glaubensquellen, die Heilung der Erinnerung im Gebet und in der Nächstenliebe, die prophetische Zusammenarbeit und der Dienst am Mitmenschen – das sind wichtige Impulse, um auf dem Weg der Ökumene voranzukommen. In der Diakonie leisten wir mit vielen Menschen gemeinsam tätige Nächstenliebe und Dienst am Menschen. Wir sind also auf dem Weg und freuen uns, wenn katholische Brüder und Schwestern unsere Weggefährten sind und wir ihre.

Wie lange werden wir diesen Weg gemeinsam beschreiten?

Auch in Zukunft, da bin ich sehr zuversichtlich. Kardinal Kurt Koch, der vaticanische Ökumene-Verantwortliche, hat betont, dass wir 2018 und in den Jahren danach das fortführen wollen, was wir 2017 vertreten. Nämlich den gemeinsamen Weg, von dem der Papst gesprochen hat. Das ist ein sehr bedeutender und hoffnungsvoller ökumenischer Impuls.

„Jedes Kind ist willkommen und hat ein Recht auf Teilhabe“

Der Startschuss ist gefallen: Mit dem Projekt „InKLusion“ Unter dem Dach des Aktionsplans „Inklusion leben“ von Landeskirche und Diakonie in Württemberg will der „Evangelische Landesverband – Tageseinrichtungen für Kinder in Württemberg e. V.“ seine Kitas vor Ort bei der Gestaltung von Vielfalt und Teilhabe stärken und unterstützen. Über zweieinhalb Jahre hinweg wird es Multiplikatoren-Schulungen, Fachberater-Treffen, Team-Workshops und Besuche vor Ort geben. „Inklusion kann ein Clou für unsere Arbeit vor Ort werden, sagte Landesverband-Geschäftsführer Georg Hohl beim Auftakt im Stuttgarter Hospitalhof in Anspielung an den Projekttitel.

Stuttgart. Endlich geht es los! Die erwartungsvolle Spannung war bei den rund 100 Vertreterinnen und Vertreter der 25 Kitas, die bei „InKLusion“ mitmachen, deutlich zu spüren. Ist doch Vielfalt ein Thema, das sie seit vielen Jahren beschäftigt und das den Alltag in den Kindertagesstätten prägt. Kindern mit Migrationshintergrund oder von aus von Armut oder Bildungsferne geprägten Familien gehören schon lange zum Alltag vor Ort. Hinzu gekommen sind in der letzten Zeit vermehrt Kinder mit Fluchterfahrung und Kinder mit Behinderungen. Eine Herausforderung an eine Pädagogik der Vielfalt, auf die das jetzt gestartete Projekt reagiert. Keineswegs mit einfachen Antworten oder Lösungen, wie Projektleiterin Nadine Zinn beim Auftakt betonte. Sondern mit vielen Fragen und Anregungen bezüglich Haltungen, Werten aber auch Methoden und insbesondere Vernetzungs-Angeboten. Schließlich sei es ein Projekt, das sich durch „Prozesse, Begleitung und gemeinsamer Erprobung“ auszeichne.

Gerade die Vernetzung, zu wissen, wo welche Information zu bekommen sind und welche andere Kita bereits Erfahrungen mit der einen oder anderen Situation gesammelt hat, ist das, was die Einrichtungen vor Ort brauchen. Vor allem wenn sie aufgrund von Größe oder Ort selbst wenig Möglichkeiten haben, sich breit zu vernetzen. Hier erweist es sich als besondere Stärke, dass das Kita-Projekt Teil des fünfjährigen Aktionsplans Inklusion von Landeskirche und Diakonie ist. „Wir wollen auf unsere Weise das umsetzen, was der Aktionsplan will und dazu beitragen, dass inklusive Ansätze systematisch verwirklicht werden“, so Geschäftsführer Hohl. „Möglichst konkret“ solle werden, „was mit dem Schlagwort Inklusion gemeint ist“. Es gelte, gemeinsam mit den Kitas vor Ort Schritte zu mehr Teilhabe und Vielfalt zu gehen. Und damit Antworten auf die „wachsende Heterogenität der Gesellschaft“ zu finden.

Dass jeder Mensch „mit seiner eigenen von Gott geschenkten Würde“ auf die Welt kommt, betonte Pfarrer Thomas Stürmer als Vertreter des Diakonischen Werks Württemberg. Faszinierend sei für ihn, „wie vorbehaltlos Jesus auf die Menschen zugeht und sie vom Rand in die Mitte holt“. Und damit auch ein Beispiel dafür sei, wie wichtig es ist, die „Barrieren in den Köpfen“ aufzulösen und verstehen zu lernen, warum jemand anders ist oder sich anders verhält als man selbst. Dass gerade Kindertagesstätten

hier die Grundlage legen und dies dann in der Jugend- und Gemeindearbeit Früchte trage, hält er für besonders wertvoll. In der Aussprache im Anschluss an einen einführenden Vortrag über inklusive Pädagogik von Prof. Dr. Maria Kron von der Universität Siegen wurde deutlich, dass den Erzieherinnen und Erziehern vor allem praktische und methodisch-didaktische Fragen auf den Nägeln brennen und sie sich vom Projekt viele Impulse und mehr Sicherheit im Umgang mit Vielfalt erhoffen. Schwierigkeiten bereiten große Gruppen, knappe Personalressourcen und Kinder, die viel Raum für sich einnehmen, Aufmerksamkeit auf sich ziehen. „Denn jedes Kind“, machte Kron deutlich, „ist, wenn wir inklusiv denken, bei uns willkommen und hat das volle Recht auf Teilhabe“. wk

Weitere Informationen: Wolfram Keppler, Geschäftsstelle Aktionsplan „Inklusion leben“, Tel.: 0711/1656-167, E-Mail: keppler.w@diakonie-wue.de

Starthilfe für junge Familien

Die ersten Wochen nach der Geburt sind für Eltern eine ganz besondere Zeit: Alles ist neu, in die Freude über das Familienglück mischen sich auch Unsicherheiten: Mache ich alles richtig? Weshalb ist mein Kind so unruhig? Warum bin ich manchmal traurig? Viele junge Familien und Alleinerziehende, die keine Hebamme oder ein enges Netzwerk vor Ort haben, bleiben mit ihren Fragen und Sorgen allein. Das soll sich in Stuttgart durch das neue Kooperationsangebot „Guter Start für Familien“ ändern, an dem auch die eva beteiligt ist. Seit November bietet es Eltern in und nach der Geburtsklinik Beratung und Unterstützung an – freiwillig, niederschwellig und kostenlos.

Stuttgart. „Wir gehen zu den Familien nach Hause und schauen in jedem Einzelfall genau hin, welche Unterstützung gebraucht wird“, sagt Sozialarbeiterin Franziska Kratzert, die das vierköpfige Team Familienunterstützung der eva koordiniert. Bisher gab es 55 Fallanfragen. Manche Mütter haben Fragen zur Ernährung. Andere wissen nicht, wo es Rückbildungskurse gibt. Wieder andere sind ungewollt schwanger geworden und haben Probleme, eine Bindung zu ihrem Kind aufzubauen. „Besonders beim ersten Kind sind die Unsicherheiten groß“, sagt Gesundheits- und Kinderkrankenpflegerin Lisa Götz. Zum multiprofessionellen Team gehören außerdem Krankenschwester Mika Kienberger und Sozialpädagogin Gertrud Bach.

Es gibt keine Wartezeiten und Kosten für die Eltern. Um auch die berufstätigen Väter einzubinden, ist das Team zeitlich flexibel und bietet Abendtermine an. Bei Bedarf begleiten die eva-Mitarbeiterinnen die Eltern auch zu weiterführenden Hilfsangeboten und Einrichtungen im Stadtteil. Zeitnah nach der Geburt können sich Mütter und Väter auch nach der Geburtsklinik mit ihren Fragen direkt an das Team wenden. „Anders als Hebammen leisten wir aber keine klassische Nachsorge“, betont Gertrud Höld, zuständige eva-Bereichsleiterin. Schwerpunkt ist die sozialpädagogische Beratung bei allen Fragen rund ums Baby und die familiäre Situation.

Das Angebot „Guter Start für Familien“ richtet sich an alle Eltern in Stuttgart. Es ist Teil des Präventionskonzepts „Frühe Förderung von Familien“, das die Stadt seit 2010 schrittweise ausbaut. Neben der eva sind beteiligt das Jugendamt der Stadt Stuttgart, der Caritasverband sowie die fünf Geburtskliniken. Dort findet in der Regel auch der erste Kontakt statt: An allen Geburtskliniken steht jeweils eine Mitarbeiterin des Jugendamts oder der Caritas als Ansprechpartnerin bereit. Sie vermittelt die Familien, die sich Entlastung und Hilfe wünschen, an die Kolleginnen in den Stadtteilen. „Da in Deutschland etwa 98 Prozent aller Frauen in Geburtskliniken entbinden, erreichen wir mit dem Projekt fast alle Familien“, sagt Gertrud Höld. pm

Weitere Informationen: Evangelische Gesellschaft Stuttgart e.V., Annette Kosakowski, stellv. Pressesprecherin, Büchsenstr. 34/36, 70174 Stuttgart, Tel: 07 11/20 54-231, E-Mail: Annette.Kosakowski@eva-stuttgart.de

Türkische Erzieherinnen informieren sich über Kitas in Stuttgart

Der interkulturelle pädagogische Austausch mit einer Kita in Istanbul geht weiter. Die Bernstein Köllner Stiftung mit Sitz in Stuttgart-Feuerbach hat ein Stipendium „Interkulturelles Lernen“ für angehende Erzieherinnen und Erzieher ins Leben gerufen. Kooperationspartner ist die Evangelische Fachschule für Sozialpädagogik in Stuttgart-Botnang. Nach dem erfolgreichen Praktikum zweier angehender Erzieherinnen in Istanbul, informierten sich beim Gegenbesuch zwei türkische Erzieherinnen über die Kita-Landschaft in Stuttgart.

Stuttgart. „Ich freue mich, dass der interkulturelle Austausch, den wir über unsere Erzieherinnen mit Praktikumseinsätzen in Istanbuler Kitas bereits begonnen haben, eine Weiterentwicklung erfährt und keine Einbahnstraße ist“, sagte Roswitha Wenzl, Projektleiterin und Vertreterin der Bernstein Köllner Stiftung. „Es ist ja in unser beider Interesse, voneinander zu lernen sowie den interkulturellen und interreligiösen Dialog zu fördern und zu intensivieren.“ Die Begegnung im Kinder- und Familienzentrum Francesca in Bad Cannstatt gehört zum Austauschprogramm, das die Bernstein Köllner Stiftung gemeinsam mit der Evangelischen Fachschule für Sozialpädagogik Stuttgart ins Leben gerufen hat. Mit einem Stipendium für Erzieherinnen und einem siebenwöchigen Auslandspraktikum in einer Istanbuler Kita zeigt das Projekt einen Weg auf, wie Erzieherinnen auf die multikulturelle Situation im Kita-Alltag besser vorbereitet werden können. Zwei angehende Erzieherinnen der Evangelischen Fachschule für Sozialpädagogik Stuttgart haben im Herbst 2016 in Istanbul ihr Praktikum absolviert und viele gute Erfahrungen mit zurückgebracht.

Bei einem Gegenbesuch informierten sich zwei türkische Erzieherinnen in Stuttgart über die Kita-Konzepte. Kita-Leiterin Hikmet Dolun Binzinger sagte: „Wir haben in der Türkei großes Interesse, mit deutschen Kita-Trägern ins Gespräch zu kommen. Zum einen, weil Deutschland sehr innovative Betreuungskonzepte entwickelt hat, und zum anderen, weil ich es ganz wichtig finde, dass wir das Gespräch zwischen Deutschland und der Türkei nicht abbrechen lassen. Gemeinsame Projekte, interkulturelle Workshops und Patenschaften können für beide Seiten sehr förderlich und nützlich sein.“ Auch die Evangelische Fachschule freut sich darüber, dass die Kooperation weitergeht, betonte Sabine Walz, stellvertretende Schulleiterin: „Als evangelische Ausbildungsstätte ist es uns wichtig, dass unsere Auszubildenden interreligiöse und interkulturelle Kompetenzen erwerben. Durch das Stipendium in Istanbul können die theoretisch gewonnenen Kenntnisse umgesetzt und durch wertvolle persönliche Erfahrungen ergänzt werden.“ Das Stipendium zum Praktikum in Istanbul für zwei angehende Erzieherinnen der Evangelischen Fachschule wird diesen Herbst wieder angeboten. Geplant ist auch ein Praktikum türkischer Erzieherinnen in Stuttgart. pm

Weitere Informationen: Verein Evang. Ausbildungsstätten für Sozialpädagogik, Christine Haag-Merz, Öffentlichkeitsarbeit, Presselstr. 29, 70191 Stuttgart, Tel.: 0711/489095-72, E-Mail: christine.haag-merz@ev-fs.de

Kurznachrichten

Stuttgart. Die **Diakonie in Baden-Württemberg** schreibt zum 15. Mal ihren **Journalistenpreis** aus. Einsendeschluss ist der 30. April 2017. Die Diakonie in Baden und Württemberg würdigt mit ihrem Journalistenpreis die differenzierte Berichterstattung über soziale Themen. Neben den Preisen für die beste Fernseh-, Hörfunk- (kurz/lang) und Printproduktion wird auch ein Preis für den Bereich Onlinepublikation vergeben. Darüber hinaus lobt die Diakonie einen Sonderpreis für Beiträge zum Thema Kinderarmut aus. Insgesamt geht es um Preisgelder in Höhe von 13.500 Euro. Der Diakonie Journalistenpreis ist damit einer der größten Preise für sozialpolitische Berichterstattung in Deutschland. Medienschaffende können sich um die Preise mit ihren Beiträgen bewerben, wenn diese zwischen April 2016 und April 2017 entstanden sind und inhaltlich einen Bezug zu Baden-Württemberg haben. Mit dem Journalistenpreis zeichnet die Diakonie sachlich fundierten Journalismus aus. Gestiftet wird der Preis gemeinsam von den beiden evangelischen Wohlfahrtsverbänden sowie diakonischen Einrichtungen aus ganz Baden-Württemberg. 2016 hatten sich Journalisten aus ganz Deutschland mit insgesamt 140 Beiträgen beworben. Die Jury hat Beiträge der Stuttgarter Zeitung, des Magazins Chrismon und des SWR prämiert. Weitere Informationen: www.journalistenpreis-diakonie.de

Stuttgart. Der 1,2 Hektar große Garten direkt neben dem **Immanuel-Grözingler-Haus (IGH) der Evangelischen Gesellschaft** ist ein wahres Kleinod in Stuttgart-Rot. Obstbäume, Beerensträucher, Blumenbeete, Gewächshäuser – soweit das Auge reicht. Dazwischen haben Hühnerstall und Bienenstöcke ihren Platz. Für die Bewohner des Männerwohnheims, die mit vielen sozialen Problemen belastet sind, ist der Garten nicht nur ein Ort der Erholung. Hier finden sie eine sinnvolle Beschäftigung, die ihren Tag strukturiert, verloren geglaubte Fähigkeiten wieder freilegt und den Männern ihr Selbstwertgefühl zurückgibt. Dieses Konzept hat auch die Jury des **Stuttgarter Bürgerpreis 2017** überzeugt: Sie kürte das Gartenprojekt des IGH in der Kategorie „Nachhaltigkeit“ neben dem Verein „Frühstück für Kinder“ zum Gewinner. „Der Preis der Bürgerstiftung ehrt unsere Arbeit sehr“, sagt Markus Vordermeier, der das Gartenprojekt leitet. „Und er bestätigt uns darin, das Richtige zu tun.“ Das Immanuel-Grözingler-Haus bietet 144 alleinstehenden Männern ein Zuhause. Wer hier lebt, kämpft oft mit einem ganzen Bündel an sozialen Problemen: Sucht, Schulden, Einsamkeit, psychische Probleme. „Jeder Bewohner bringt seine ganz eigene Geschichte mit, aber auch viele Fähigkeiten“, sagt Vordermeier. „Und die wollen wir mit unserem Gartenprojekt wieder wecken.“ pm

Korntal/Stuttgart. Unter dem Motto „Fremd sein – Freund sein“ laden das Jugendwerk in Württemberg (EJW), die Hoffnungsträger Stiftung und das Europäische Institut für Migration, Integration und Islamthemen (EIMI) am **18. März 2017** von 9 Uhr bis 18 Uhr zum **zweiten christlichen Forum für Flüchtlingsarbeit** nach Korntal-Münchingen ein. Bei Plenumsveranstaltungen und Workshops bekommen Interessierte und Aktive in der Integrationsarbeit wichtige Informationen, wie nach dem „Willkommen“ im vergan-

genen Jahr die vielfältigen Aufgaben langfristig gestaltet werden und wie sich Christen für ein gutes Miteinander einsetzen können. In seinem Fachvortrag „Ins Gespräch kommen, im Gespräch bleiben – Begegnung auf Augenhöhe“ wird Yassir Eric, der Leiter des EIMI, der Frage nachgehen, wie Integration nachhaltig gelingen kann. In den Workshops am Nachmittag geht es beispielsweise um Herausforderungen gegen rechtspopulistische Entwicklungen, um interkulturelles Lernen. Migranten berichten von ihren Erfahrungen mit dem deutschen Asylrecht. Die Hoffnungsträger Stiftung aus Leonberg steht Menschen zur Seite, die auf der Suche nach Schutz und einem würdigen Leben sind, und hat erst vor kurzem in Leonberg das erste „Hoffnungshaus“ für unbegleitete Flüchtlinge eröffnet. Das EJW möchte mit dieser neuen Veranstaltung dazu beitragen, dass sich die evangelische Jugendarbeit für Kinder und Jugendliche mit Migrationshintergrund noch mehr öffnet und Jugendwerke einladen, das Freizeitformat „Ferien von der Flucht“ weiterzuentwickeln. Die Arbeit des EIMI trägt dazu bei, dass Menschen befähigt werden, anderen vorurteilsfrei gegenüber zu treten. Dies geschieht durch Vorträge, Schulungen und die Weiterbildungsmöglichkeit zum „Integrationsbegleiter“. Weitere Informationen unter www.freundsein.org

Personalnachrichten

Pfarrer Gottfried Heinzmann ist neuer Fachlich-theologischer Vorstand bei den Zieglerschen. Heinzmann (51), der nun gemeinsam mit dem kaufmännischen Vorstand Rolf Baumann die Zieglerschen führt, ist qua Amtes zugleich Vorstand der den Zieglerschen verbundenen Johannes-Ziegler-Stiftung. Er hat die Nachfolge von Prof. Dr. Harald Rau angetreten, der im Sommer 2016 als Beigeordneter für Soziales, Integration und Umwelt zur Stadt Köln gewechselt war. Pfarrer Gottfried Heinzmann, der zuvor acht Jahre lang das Evangelische Jugendwerk in Württemberg geleitet hatte, sagte in seiner Predigt: „Was wir als Zieglersche einbringen können und wollen, ist die Überzeugung, dass vor Gott jedes Leben kostbar ist und jeder Mensch wertvoll. Deshalb setzen wir uns für Menschen ein, die durch das gesellschaftliche Bewertungsraster fallen. Deshalb ringen wir um gute Lösungen für Menschen mit Unterstützungsbedarf – und um gute Lösungen für Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter.“ Seine Investitur in das neue Amt nahmen Oberkirchenrat Dieter Kaufmann, Vorstandsvorsitzender des Diakonischen Werks Württemberg, und die Ulmer Prälatin Gabriele Wulz gemeinsam vor. Beim anschließenden Empfang betonte Volker Schebesta MdL, Staatssekretär im Kultusministerium, den baden-württembergischen Weg eines differenzierten und zugleich anschlussfähigen Bildungssystems, in dem sich allgemeine Schulen und sonderpädagogische Bildungs- und Beratungszentren, staatliche und private Bildungseinrichtungen ergänzen. „Die Zieglerschen gehören zu den Vorreitern bei der gemeinsamen Beschulung von behinderten und nicht behinderten Kindern“, hob er lobend hervor. Die Zieglerschen sind ein diakonisches Sozialunternehmen mit über 50 Standorten der Alten-, Behinderten-, Hör-Sprach-, Jugend- und Suchthilfe in Baden-Württemberg. Hauptsitz ist das oberschwäbische Wilhelmsdorf. In den Einrichtungen werden pro Jahr rund 6.500 Menschen mit Hilfebedarf von mehr als 3.000 Mitarbeitenden betreut. pm

Kathrin Ehret ist Verwaltungsdirektorin der Evangelischen Diakonieschwwesternschaft Herrenberg-Korntal ab 1. Juni 2017. Sie ist Diplom-Betriebswirtin und bringt aufgrund ihrer bisherigen Tätigkeit als Geschäftsführerin der Diakoniestation Stuttgart vielfältige Erfahrungen und Kenntnisse im Bereich der Pflege und Verwaltung einer Einrichtung der Altenhilfe mit. Ehret ist 36 Jahre alt, verheiratet und Mutter von drei Kindern. Sie wird die Führungsaufgabe als Mitglied im Vorstand der Schwesternschaft in Teilzeit wahrnehmen. Die neue Verwaltungsdirektorin hat bereits Erfahrungen mit dem Modell „Führen in Teilzeit“ und klare Vorstellungen, wie dies erfolgreich gelingen kann. Mit Ehret ist der Vorstand der Schwesternschaft wieder komplett. Bei der Mitgliederversammlung sagte sie: „Ich freue mich auf die neue Aufgabe und darauf die Schwesternschaft und ihre Einrichtungen gemeinsam zukunftsfähig zu gestalten.“ Außerdem hat die Mitgliederversammlung Dr. Hella Steineck-Kinder, Juristin beim Evangelischen Oberkirchenrat in Stuttgart, als neues Mitglied in den Verwaltungsrat der Diakonieschwwesternschaft gewählt. pm

Gabriele Blume ist jetzt **Mitglied des Vorstandes der Evangelischen Altenheimat**. Sie ist für den Bereich „Finanzen und Liegenschaften“ und damit auch für das Rechnungswesen, die Buchhaltung und das Controlling verantwortlich. Gabriele Blume hat eine Ausbildung als Krankenschwester, ist Diplom-Kauffrau (FH) und studierte Betriebswirtschaft mit Schwerpunkt „Einrichtungen des Gesundheitswesens“. Vor ihrer Tätigkeit bei der Evangelischen Altenheimat war sie Mitglied der Geschäftsführung der Altenpflegeheime Mannheim GmbH. Die Evangelische Altenheimat mit Vorstandsvorsitzendem Hans Kübler freut sich, dass der Vorstand mit Frau Blume wieder komplett ist. Als Repräsentant des Diakonischen Werks Württemberg rät Finanzvorstand Dr. Robert Bachert mit Bezug auf die Jahreslosung 2017 zu „Herz“ und „Geist“ als wirksame Grundkräfte, die Aufgaben als leitende Finanzverantwortliche zu meistern. Die fachliche Qualität und Fähigkeiten, sich auch gerichtlich für die Menschen und eine gerechte Versorgung einzusetzen, habe sie in ihren vergangenen Tätigkeiten für das Wohlfahrtswerk Baden-Württemberg sowie für den Eigenbetrieb Leben und Wohnen der Städte Stuttgart und Mannheim reichlich bewiesen. „Den Fokus in ihrer neuen Vorstandsaufgabe legt Blume auf die Optimierung der Arbeit in Zeiten knapper Ressourcen. Neben den finanziellen Themen hat sie die baulich-räumliche Umsetzung insbesondere bei Neubauprojekten fest im Blick. In ihrer neuen Stelle sind ihr Transparenz, Gerechtigkeit und vertrauensvolle Zusammenarbeit wichtig. pm

Karl Votteler, Mitbegründer der Freundeskreise für Suchtkrankenhilfe Landesverband Württemberg e.V., ist kurz nach seinem 90. Geburtstag **gestorben**. Votteler war ein Visionär, ein Urgestein, der sich energisch wie ein Feldweibel für die Interessen der Betroffenen und für die Suchtselbsthilfe eingesetzt hat. Als junger Mann hatte er ein Problem: Er trank zuviel. „Doch dieses Problem hatten viele Kriegsheimkehrer“, sagt er später, und „das gesellschaftliche Bild des Alkoholikers glich im Nachkriegsdeutschland dem eines willensschwachen und charakterlosen Menschen, der keinen gesetzlichen Anspruch auf eine Heilbehandlung hatte.“ Nach einer Kur in der damaligen „Trinkerheilstätte“ Haus Burgwald im Jahr 1956 war es Karl Vottelers oberstes Ziel, trocken zu bleiben. Er animierte ebenfalls Betroffene zu regelmäßigen Treffen im heimischen Wohnzimmer zur Unterstützung der eigenen Abstinenz und zur Unterstützung der Familien – so entstanden die ersten Selbsthilfegruppen der späteren „Freundeskreise für Suchtkrankenhilfe“. Verständnis für die Nöte der Betroffenen und das gemeinsame Ziel, suchtmittelfrei zu leben, sorgten Sonntag für Sonntag für ein volles Wohnzimmer. Darüber hinaus engagierte sich Karl Votteler in Gemeinden, Schulen, Krankenhäusern und sprach mit Ärzten über das, worüber lange nur getuschelt worden war: Alkoholmissbrauch. Im Oktober 1957 gründeten Vottelers den „Verein ehemaliger Burgwälder“, der sich zu einem stetig wachsenden Freundeskreis entwickelte. Karl Votteler bereiste die ganze Republik, leistete Aufklärungsarbeit und half bei der Gründung weiterer Freundeskreise. Der Kampf gegen Alkoholmissbrauch und der Wille zur Abstinenz wurden Karl Votteler und seiner Frau Ruth zur Lebensaufgabe, aus der die heutigen Freundeskreise für Suchtkrankenhilfe mit 16 Landesverbänden und einem Bundesverband entstanden sind. pm